Rezension einiger Rezensionen

Autor(en): **Barth, Wolf / Knobel, Bruno**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **90 (1964)**

Heft 48

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-504188

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

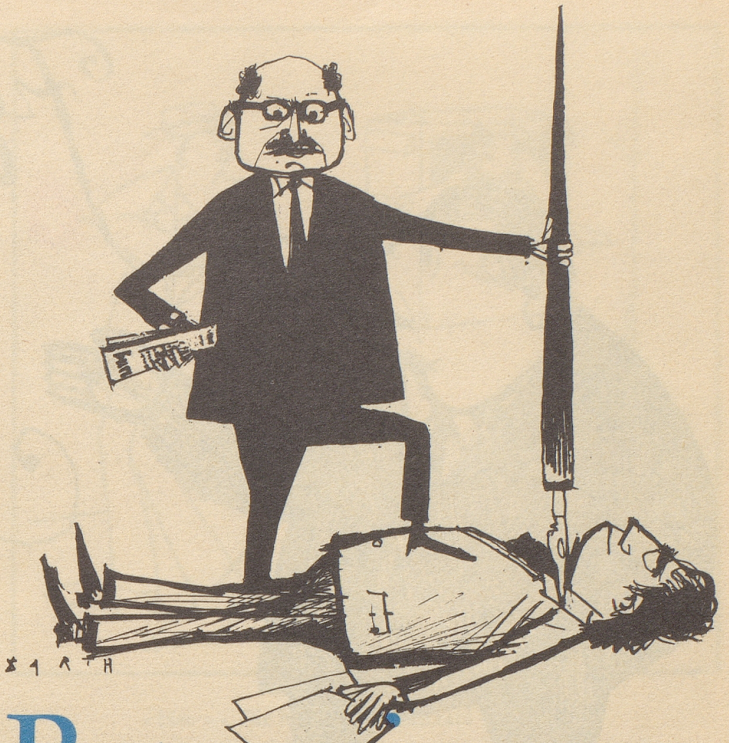
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Rezension einiger Rezensionen



In den Rezensionen von Büchern befassen sich Literaturkritiker mit erschienenen Werken. Der Inhalt eines Buches wird auf seine Qualität hin untersucht – Qualität des Inhaltes, aber auch Qualität der Form, in welcher der Verfasser etwas bietet. Also wäre auch die Sprache auf ihre Qualität hin zu prüfen.

An kleinen Zeitungen erfolgt solches Prüfen durch die Mitarbeiter – nicht nur der Redaktion. Auch die Druckereiangestellten machen mit. Und schlimmstenfalls kann man ja noch immer einfach den Waschzettel, die Besprechungsvorlage des Verlages, verwenden. Nur ist das keine Kritik mehr. Meist sind denn solche Rezensionen auch unter aller Kritik.

Nicht nur bei kleinen Blättern.

Auf *einer* Seite einer unserer führenden Tageszeitungen fand ich vier Rezensionen.

In der ersten heißt es:

Die unbarmherzige Hitze der regenlosen Sommer fordert die letzten Kräfte der Menschen, um eine einigermaßen ausreichende Weizenernte zu sichern ...

Die *Hitze* also fordert, um die Ernte zu sichern. Da weiß man nun nicht ganz, ob die Hitze, die Ernte oder ganz einfach der Leser überfordert ist oder ob gar der Rezensent von der Zeitung überfordert war.

Ueblicherweise und richtigerweise fordert das *Einbringen der Ernte* die letzten Kräfte der Menschen, was zu sagen aber offenbar über die Kräfte des Rezensenten ging.

In der gleichen Rezension heißt es:

... Es stellt sich heraus, daß auf dem Hof, von dem das Tier gekauft wurde, der Aussatz geherrscht hatte, und da sich der Bauer nicht selbst entschließen kann, es zu töten, nimmt ihm seine Frau, ein stilles, demütiges, nach ihrer nördlichen Heimat krankes Wesen, die Flinte aus der Hand und tötet es, vor allem, um ihr Töchterchen, das mit Tieren besser auskommt als mit Menschen, vor Unheil zu bewahren ...

Nach der Heimat krank sein? Man kann nach einem zu fetten Essen krank sein; man kann auch vor lauter Heimweh krank sein – aber nach der Heimat krank sein? Wenn das Ganze sich verschlimmerte, würde die gute Frau wohl noch nach der Heimat bettlägerig. Man kann auch nach der Lektüre einer solchen Rezension krank sein – abgesehen davon, daß das Tier nicht von einem Hof gekauft wurde, sondern bestenfalls vom Hofbesitzer, es sei denn, man sage, das Tier stamme von einem Hof. Der Rezensent seinerseits stammt von einer Schule, in der offenbar die Schachtelsätze in stiller, demütiger Liebe gepflegt worden sind.

In einer anderen Kritik lese ich:

... Etwas von dieser schönen Freizügigkeit der winzigen freiheitsstolzen Republik, von welcher der Luzerner Diebold Schilling in seiner Chronik einigermaßen anzüglich vermerkte, ihre Bewohner gebärdeten sich als die freiesten Eidgenossen, hätten einen eigenen Galgen und würden doch nicht einmal zwanzig Häuser ihr eigen nennen, lebt in den Geschichten Camenzinds fort, und wo er – was wiederholt vorkommt – darin vom Mühli-Seppli erzählt, da ist er selber damit gemeint in seinem Status als kleiner Rigidörfler, denn er ist eines Müllers Sohn, einem alteingesessenen Gersauer Geschlecht entstammend und daselbst aufgewachsen zur Kutscherzeit, als noch die Königin von Holland in seinem Dorfe wochenlang Ferien zu machen pflegte ...

Dieser Rezensent stammt aus der gleichen Schachtel-Schule. Ein Glück, daß es leichter fällt, die Geschichte zu lesen als die Rezension darüber.

Der Kritiker lobt den *«begabten, temperamentvollen und einfallsreichen Erzähler»* ..., dessen *«abgehandelten Geschichten»* ... Aber sooo gute Geschichten – also keine Abhandlungen, Herr Kritiker – handelt ein guter Erzähler nicht ab, sondern der Rezensent handelt dem Autor ein zuvor gespendetes Lob wieder ab, wenn er ‹abhandeln› sagt.

In einer andern Kritik steht:

Beide verachten sich gegenseitig und werden doch das quälende Bewußtsein voneinander nicht los ...

Dem Rezensenten kam wohl nicht zum Bewußtsein, daß man ein solches haben, wohl aber auch verlieren, daß man aber das Bewußtsein nicht voneinander haben kann. *Das* Bewußtsein des Rezensenten wenigstens – das möchte ich gewiß nicht haben!

An anderer Stelle sagt der Bewußtlose:

In den zwei Tagen, die ihm eine fiebrige Erkältung noch gestattet, durchlebt er ... die verschiedenen Stadien ...

Es ist außerordentlich freundlich von dieser Erkältung, daß sie ihm zwei Tage gestattet: zwei Tage zu fiebern oder gar zu delirieren oder Rezensionen zu schreiben? Oder zu leben? Das müßte gesagt werden! Ich meinerseits gestattete dem Kritiker, noch manche Jahre – zu leben, aber nicht zu rezensieren.

Und schließlich die vierte Rezension. Darin ist zu lesen:

... Was durchwegs erfreulich ist und die großmütterliche Erzählweise bisweilen vergessen läßt, das sind die dem Buch mitgegebenen Haltungen und tapferen Gesinnungen des Autors ...

Ein Autor kann eine Haltung haben. Hat er Haltung*en*, also mehrere, dann ist das schon etwas zuviel, das heißt: eine Haltung ist mehr als viele Haltungen. Dagegen sind mehrere mutige Auffassungen durchaus lobenswert und sogar möglich. Auch *eine* mutige Gesinnung ist erfreulich. In der Mehrzahl kann sie jedoch bei einer Person nicht vorhanden sein. Sie ist es nicht einmal im ‹Duden›. Gesinnung und Haltung können übrigens einer im Buche beschriebenen Gestalt, nicht aber dem Buche selber mitgegeben werden. Diesem wäre höchstens ein Halt zu geben, damit es nicht fällt.

Es ist ja nicht arg mit diesen Schnitzern; man versteht, was gemeint ist. Aber – die Leute, die solches schrieben, sitzen über Schriftsteller zu Gericht, prüfen deren Arbeit auf Qualität, auch auf sprachliche Qualität und – vor allem – erlauben sich ein Urteil. Dieses veröffentlichen sie anonym, und ein ungeschriebener Kodex verbietet es den Autoren, sich selbst angesichts eines ungerechten Urteils zu rechtfertigen oder gar nachzuweisen, der betreffende Rezensent habe geurteilt, ohne das betreffende Buch gelesen zu haben oder von Sprache überhaupt etwas zu verstehen.

Immerhin: Es ist tröstlich, daß in keiner, aber auch in gar keiner dieser Rezensionen der Kritiker etwas über des Verfassers Sprache gesagt hat, wie es Pflicht wäre. Damit vielleicht noch eher als mit den eigenen Fehlern wird die ‹Spreu vom Weizen› geschieden. Und das war zufällig der Titel des Buches, zu dem die erstgenannte Rezension geschrieben wurde. Die letztgenannte übrigens zu ‹Das verschwiegene Wort›.

In der Tat: Schweigen ist noch allemal besser als falsch schreiben! Bald kommt das große Weihnachts-Buchgeschäft.

Dann schreiben sie wieder, die Rezensenten! *Bruno Knobel*

RESANO

Traubensaft macht nicht schlapp. Er hält den Kopf kühl, die Lebensgeister frisch und unverbraucht.

Hersteller: Brauerei Uster, Uster